

Biographischer Ausschnitt: Florian Krämer

Meinen ersten Eindruck von Afrika bekam ich 1988 im Alter von 15 Jahren als ich im Rahmen eines Schüleraustausches für sechs Monate nach Kapstadt ging. Das Land faszinierte mich damals sehr, besonders aufgrund der politischen Stimmung, welche bereits erahnen ließ, dass sich das unmenschliche Apartheidsregime und die strikte Trennung zwischen Schwarz und Weiß unmöglich noch länger würde halten können. Mein damals noch naives Verständnis für Südafrika wurde nachhaltig geprägt von ersten Eindrücken, wie z.B. dass ich in einen Bus einstieg, der nur für schwarze Menschen reserviert war, oder dass mir verboten wurde, ein farbiges Mädchen, welches ich dort kennengelernt hatte, in ihrem Wohngebiet zu besuchen. Mein starkes Interesse für dieses Land, welches durch seine Vielfalt an Sprachen, Hautfarben, Religionen und Kulturen fasziniert aber auch von Ungerechtigkeit und einer systematischen Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung geprägt ist, war geweckt.

Da ich nach Abschluss meines Abiturs im Juni 1992 keinerlei berufliche Richtung vor Augen hatte, beschloss ich, mich vorerst durch das Bereisen verschiedener Länder zu orientieren. Ich verwirklichte also meinen Traum, wieder nach Südafrika zurückzukehren. Aber diesmal auf dem Landweg. Ich wollte den Dschungel sehen und buchte daher einen Hinflug nach Zentralafrika und einen Rückflug 6 Monate später von Kapstadt, mit dem Vorhaben, die dazwischen liegenden 13.000 Km per Anhalter zurückzulegen*. Nach meiner Ankunft in Kampala (Uganda) im Dezember 1992 reiste ich sofort weiter in Richtung „Dschungel“. An meinem dritten Tag in Afrika überquerte ich dann die Grenze nach Zaire (heute die Demokratische Republik Kongo). Zu meiner großen Bestürzung wurde direkt am darauf folgenden Tag die Grenze hinter mir geschlossen, da jener Bürgerkrieg ausbrach, der nun seit 16 Jahren in Zaire wütet und welcher bisher über 5 Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Nun hieß es, die 600 Kilometer durch umkämpftes Dschungelgebiet bis zur nächsten begehbaren Grenze zurückzulegen, um das Land wieder verlassen zu können. Diese erlebnisreiche Reise dauerte einen ganzen Monat und brachte mich sowohl aufgrund der körperlichen Anstrengungen, als auch der psychischen Belastungen an meine Grenzen. Beispielsweise wurde die Stadt Goma im Südosten Zaires, die zwei Jahre später aufgrund der riesigen Flüchtlingslager des Ruandakrieges häufig in den Nachrichten zu sehen war, nur wenige Stunden nachdem ich sie verlassen hatte, von den Rebellen dem Erdboden gleich gemacht.

Von Goma aus startete ich dann zu Fuß in die Berge, um die angeblich sieben Kilometer bis zur Grenze nach Uganda zurückzulegen. In tropischer Hitze versuchte ich den Weg über die vom Dschungel bewachsenen Berge zu finden. Nach über zwölf sehr anstrengenden Gehstunden musste ich mir jedoch eingestehen, dass ich den Weg vollständig verloren hatte. Schlimmer noch, die immer kleiner werdenden Pfade hatten sich irgendwann gänzlich aufgelöst und der Dschungel schien dafür immer dichter zu werden.

Als dann abends schlagartig die tropische Dunkelheit über mich hereinbrach, war ich dann endgültig mit meinen Nerven und meiner physischen Kraft am Ende und brach irgendwo zwischen den dichten Pflanzen in mich zusammen. Ich lag dort eine ganze Weile und machte mir Gedanken über mein Leben, und über die Ereignisse, die mich in diese fatale Situation gebracht hatten, bis ich plötzlich meinte, irgendwo in der Nähe Stimmen zu hören. Ich raffte mich ein letztes Mal auf und schleppte mich in Richtung der Geräusche, bis ich im Dunklen eine kleine Lehmhütte fand, vor der ein alter Mann saß und mich verwundert anstarrte. Als ich versuchte, ihm begreiflich zu machen, dass ich gerne vor seiner Hütte schlafen wollte, machte er wiederholt eine verscheuchende Bewegung und mir wurde schnell klar, dass er mir dies nicht gestatten würde. Den Grund hierfür sollte ich erst zu einem späteren Zeitpunkt begreifen. In diesem Moment allerdings konnte ich nicht verstehen, warum ein Mensch in einem Land so offensichtlicher Gastfreundschaft, einen verzweifelten, erschöpften Wanderer so rücksichtslos verscheuchte. Auch seine wiederholte Bewegung, die ein Gewehr darzustellen schien, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht richtig deuten.

Nach einiger Zeit tauchte aus dem Dunkeln eine kleine Figur auf. Ein Junge von höchstens sieben oder acht Jahren hatte sich zu uns gesellt. Dieser Junge schaute unserer lebhaften Diskussion eine Weile lang zu, bis er mich schließlich vorsichtig aber bestimmt an die Hand nahm und anfangen zu ziehen. Nach

ursprünglichem Widerstand gab ich nach, nahm meinen Rucksack wieder auf die Schultern und folgte der kleinen, schwächlichen Figur in die stockdunkle Nacht. An seiner Hand ging es dann noch einmal lange durch den finsternen Dschungel, durch Büsche, Bäche und Gräben. Meine Hoffnung, jemals lebend aus dieser Situation herauszukommen, hatte ich längst aufgegeben aber ich war einfach zu schwach um zu protestieren. Ich hatte mich komplett in die Hand des Jungen begeben. Irgendwann, nach einer wie es mir vorkam weiteren Ewigkeit, standen wir plötzlich vor einer Holzhütte und der Junge klopfte mit seiner kleinen Hand zaghaft an die Tür. Ich selbst war vor Schwäche zusammengebrochen und als die Tür endlich aufging, wusste ich nicht ob ich träumte oder tatsächlich noch am Leben war. In der Tür stand ein kräftiger Europäer, der mich verwundert anstarrte. Ich raffte mich auf und drehte mich nach dem Jungen um, aber dieser war bereits wieder in die Dunkelheit entschwinden.

Und plötzlich saß ich in dieser Hütte, umgeben von einer britischen Botschafterfamilie und erzählte meine fast unwirklich erscheinende Geschichte. Als ich fertig war, schaute mich der Botschafter lange an und sagte: „Weißt du eigentlich, was heute für ein Tag ist?“ Als ich verneinte sagte er lächelnd: „Heilig Abend!“

Der Junge hatte mich in Sicherheit gebracht, ich befand mich auf ugandischem Staatsgebiet in einer internationalen Tierschutzstation für Berggorillas. Von der Familie wurde ich dann fürstlich mit weihnachtlichen Speisen versorgt – Kartoffeln, Steak, Gemüse, Kuchen und Wein – und schon bald lag ich in einem komfortablen Daunenbett und fiel erschöpft in einen tiefen Schlaf.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte und aus der Hütte trat, überblickte ich das riesige Dschungeltal, in dem der Junge mich am Vorabend gefunden hatte und zu meinem Entsetzen sah ich, wie dort die Armee der Rebellen systematisch das Tal durchkämmte und alles dem Erdboden gleich machte. Später las ich dann in der Zeitung, dass nur sehr wenige Menschen in diesem Gebiet überlebt hatten.

Es liegt die Vermutung nahe, dass auch dieser Junge, der mich aus dem Dschungel führte, nicht mehr am Leben ist. Ich verstand nun endlich auch die Bewegung des alten Mannes: Er hatte versucht mir klar zu machen, dass die Armee schon sehr nah war, und dass ich dort nicht bleiben könne, da mein Leben sonst in Gefahr gewesen wäre.

Da ich noch am selben Tag an einer schlimmen Darmkrankheit erkrankte, reiste ich sofort weiter nach Kampala, die Hauptstadt Ugandas. Als ich schließlich mit schweren Darmblutungen auf der Wiese eines Zeltplatzes lag, beschloss ich, in das große Stadtkrankenhaus zu gehen, um nach Medikamenten zu fragen. Dort bot sich mir ein Anblick, der noch viel schlimmer war, als alles, was ich im Bürgerkrieg in Zaire erlebt hatte. Tausende Menschen lagen dort auf dem Boden, in den Hallen und Gängen, ohne Betten, manche bereits leblos, andere nicht mehr weit davon entfernt. Uganda war damals das von Aids am schlimmsten betroffene Land der Welt. Den Anblick von bis auf die Knochen abgemagerten Frauen, die versuchten, mit einer Brust, die lediglich noch aus einem Hautlappen bestand, ein Kind zu ernähren, stach mir in Mark und Bein. Der Geruch von verwesem Fleisch geht mir auch heute, 18 Jahre später, nicht aus dem Sinn. Wie im Traum wandelte ich durch die endlosen Hallen, bis ich irgendwann wieder das Tageslicht erblickte. Nach Medizin hatte ich natürlich nicht gefragt.

Als ich wieder auf der Wiese des Zeltplatzes lag und die folgenden zwei Wochen meine Krankheit ohne medizinische Hilfe durchstehen musste, hatte ich genügend Zeit, mir ernsthafte Gedanken über mein Leben zu machen. Und plötzlich wurde mir mein zukünftiger Lebensweg schlagartig klar: Ich beschloss mein Leben Kindern in Afrika zu widmen. Kindern, die ihre Eltern verloren haben, Kindern, die aufgrund der ungerechten Zustände in Afrika keine Chance auf ein besseres Leben haben. Ich beschloss also ein Waisenhaus in Afrika zu gründen!

F. Krämer

*Ich möchte erwähnen, dass ich auf dieser Reise durch Zaire in Begleitung eines Freundes unterwegs war. Dennoch habe ich die Geschichte in „Ich-Form“ geschrieben, da sie meine individuelle Wahrnehmung dieser Reise darstellt, und da sie sehr persönliche Gedanken, Erlebnisse, Beschlüsse und Konsequenzen für mein Leben beinhaltet.